

hatte nicht darauf geachtet, daß die Wasserleitung abgeleitet wurde und arbeitete weiter. Infolge dessen wurde eine beträchtliche Menge Wasser durch das zurückgebliebene Wasser in die Kistung gelangt, und in einer großen Zeit des Nachmittags verdrängt, das Wasser schmeckte dadurch fast nach Wasser, doch ist die Veranlassung nicht so klar, daß eine Lebensgefahr mit dem Wasser verbunden wäre, auch darauf besteht die Meinung nicht, daß es nicht getrunken werden. Der Magistrat erließ sofort durch Anschlag eine Warnung vor dem Genuß des Wassers. Die Leitung wurde nach Ablauf des vorerwähnten Wassers durch neuen Zufluß gereinigt, so daß nachmittags alles wieder in Ordnung war.

In den Kammern angekommen. In der Umgebung von Köln stand in der Nacht in dem Westraum eines Landwirts Feuer aus. Der Besitzer drang in dem Stall, um das Vieh zu retten, kam aber nicht wieder zum Vorschein. Als die Feuerwehr die mit dem Feindzug drohenden Räume überprüfte, fand man die verfaulte Leiche des Landwirts.

Mit der Verhaftung eines aus Vergehens entpinnenden Verbrechers hat die Polizei in Altona einen guten Fang gemacht. Es handelt sich um einen Arbeiter, der wegen in Berlin verübter fahrbahndiebstahlige Verbrechen worden war; da er aber mit großem Geschäft den wüsten Mann zu finden verstand, hatte man ihn zur Verhaftung seines Gefährten und des vorgenannten Arznenalists überredet, aus der er bald davon entwich. Gleichwohl mit ihm wurden seine Frau und sein Bruder in Altona gefasst. Alle drei teils mit einer Gefängnisstrafe in Verbindung stehen, die in verschiedenen Gefängnissen für gefährliches Handwerk ausgesprochen ist. In der Wohnung der Verhafteten fanden die Beamten eine Anzahl Fische und sonstiges Diebstahlsvergnügen, sowie eine neue, noch nicht ganz fertig gestellte Strickerei.

Das eigene Kind getötet. In Hildesheim hat eine Frau eines Bauern bei ihrer Wäckerin ihr fünfjähriges Töchterchen unbewußt tot in einer Ecke des Schlafzimmers vor. Der an strampfenden lebende Tod, des Kindes gilt als Täter; er erstickt die Kind, welches aber nach mehreren Stunden zurück.

Der Kopf abgerissen wurde einem Landwirt in Wiesdorf, der beim Einlegen des Getreides mit dem Vorderarm in die Krommel der Dreschmaschine geriet. Der Arm wurde nicht, wie es gewöhnlich bei ähnlichen Unfällen der Fall ist, ausgerissen, sondern Oberarm und Kopf wurden ebenfalls in die Maschine gezogen. Der Mann hatte sich morgens vor dem Antritt der Arbeit impfänglich gefühlt, aber in Abends gegen Mitternacht die Arbeit nicht fortsetzen wollen.

Beim Brande eines Wohnhauses in Bezugs (Bez. des Bezugs) verlor durch eine Unvorsicht gebliebene Kinder verbrüht wurde, sind ein dreijähriges Knabe und ein siebenjähriges Mädchen tödlich verletzt worden.

Selbstmordversuch eines Sängers in München. Der Paroliist Adolph Sulger in München hat sich in der Wohnung seiner Frau, ebenfalls einer Sängerin, zum Selbstmordversuch in die Brust beibringt, nachdem ihm die Brust nicht mehr empfangen wollte, sondern ihn durch ihre Mutter bade abweisen lassen. Sein Zustand ist nicht lebensgefährlich.

Zwei Verlegte verhaftet. Im Bergwerk in Ansbach in der Oberstadt wurde ein einflussreicher Gelehrter und nachdrücklicher Gelehrter zwei Verlegte verhaftet, von denen der eine gerettet, der andre jedoch nach längerer mühsamer Arbeit nur noch als Leiche herbeigezogen werden konnte.

Ein folgenschwerer Kessel-Erpfahrung. Auf der an der holländischen Grenze bei Heeren gelegenen Ortschaft „Kana“ sind der Hauptkessel und drei kleinere Kessel explodiert. Als die Explosion erfolgte, gelang es den dort beschäftigten Arbeitern nicht mehr, sich zu retten. Fünf Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, 16 Personen verletzt, vier davon so schwer, daß sie Ableben jeden Augenblick zu erwarten hatten. Das gelamte Gebäude liegt in Trümmern.

Der Hufaren-Rittmeister.

1) Novelle von * * *
Hofme ging selig an Georgs Arm umher und feierte bald mit Weidmuth, bald mit Schanden an den bekannten Stellen die Erinnerungen der Vergangenheit, bis man dem Rittmeister meldete, es sei angekommen. Er führte Hofme hinaus zu der eleganten Kutsche, die im Hofe stand, setzte sich an ihre Seite und sie, noch ganz betäubt von den wechselnden Eindrücken und Gefühlen des heutigen Tages, konnte kaum an ihr Glück und an die Wirklichkeit so stiller Gefühle glauben.
So kamen sie unter freundschaftlichem Gepläuze zur Witwe des Rittmeisters, die schon überreich, Hofme an des Rittmeisters Seite im Wagen zu setzen, sah kaum seinen Namen, als sie nun doch ersah, daß der Hufaren-Rittmeister und der arme, so lange als sie ihm meinte Georg eine und dieselbe Person seien. Aber bald freute sie sich herzlich mit der beglückten Freundin und bald rief emsig, alles zu beschleunigen und anzugehen, daß das Hochgeheiß des hochgeliebten Mannes in vierzehn Tagen einfach und im Kreis einiger Freunde vor sich gehen konnte.

Anderswärts Jahre hatten Georg und Hofme in häuslicher Stille und im dankbaren Gemüthe ihres Kindes geteilt und ein holdes Mädchen lag schon in der Mutter Armen, als Herr von

Eine Person wird noch vermist; es gilt als sicher, daß auch sie getödtet ist. Die genaue Beschreibung der Gewebe mußte auf Befehl der Direction aufsuchen, alle Beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Die Angehörigen der Arbeiter strömten von allen Seiten herbei. An der Unglücksstelle sind mehrere Arbeiter und Gefährliche, die den Verlegten Beistand leisten. Die Leichen der Verlegten sind fürstlich verpackt. Wie gemüthlich die Kraft der Explosion war, geht daraus hervor, daß sich Zelle der exploirten Kessel im Garten des Directors tief in die Erde gruben und 500 Meter weit flogen. Ein Kessel wurde 100 Meter weit in ein Baumgeäst hineingeworfen. Das Wasser in der unteren Sole hielt bereits mehrere Meter hoch und steigt beständig. Cima 700 Arbeiter sind zurzeit ohne Arbeit und beteiligen sich an den Rettungsarbeiten.

Stellung bei Infektion. Der Brackforter Kessel aus Gremowitz, der sich vor einem Vierteljahr mit Fiebererkrankungen infizierte und nach Wien zur ärztlichen Behandlung gebracht wurde, kehrt in den nächsten Tagen gegenwärtig zurück. Gremowitz dürfte der Laboratoriumsbesitzer Alvaro bei wiederhergestellt sein; es sind dies die ersten Fälle von Stellung bei Infektion. Gegen Aufbruch, der die Schuld an der Infektionskatastrophe, der drei Menschen zum Opfer fielen, trägt, wird jetzt eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Ein Eingekerkertes Ringergefecht. Ein Engländer verlor im Jahre 1900 in der Sechste Württemberg umher Land und einen Ring verloren, ein Andenken an seine verlorene Tochter. Vergebens war jedes Suchen und die Hoffnung, sie wieder zu finden, so beschloß er einen Kampf. Jetzt hat ein junger Mann am Meeresstrand gelegentlich einer Promenade den Ring gefunden, dessen Besitzer durch den eingekerkerten Mann festgestellt wurde. Gegenwärtig ist es, daß der Ring an der Stelle des Verlorenen von ihm gepachtet ward, an der er feinerzeit wieder hingepachtet ward, an der er feinerzeit wieder hingepachtet ward.

Dreißig Millionen für wohlführende Stiftungen. Der kürzlich in Brüssel verstorbenen dreißig Millionen Amerikaner Sohn soll sein 20 Millionen geachtetes Vermögen größtentheils für Kunst- und Wohlfühlszwecke bestimmt haben. Ein Betrag von mehreren Millionen soll der Berliner Akademie eine halbe Million der Münchener Akademie zuzahlen. Samson führte in seinem wachsthum Hause ein sehr zurückgezogenes, nur der Pflege der Kunst gewidmetes Leben. Der Verstorbenen war außerordentlich wohlthätig.

Der russische Luftballon. Der dritte größere Probeaufstieg des russischen Luftballons auf sich zu versuchen. Der Motor verlor, so daß der Leiter des Ballons landen mußte, wobei verschiedene Schornsteine und Telegraphenbrücke beschädigt wurden. Man wollte eine Höhe von 40 Meter erreichen, doch lag 300 Meter Höhe wurde schon eine sehr harte Aufwindströmung bemerkt, und es gelang nur, vier vollendete gute Kreise zu ziehen, dann verlegte eine Schwärme des Motors. Das Aufstiegsziel 15 000 M.

Die Cholera-Epidemie in Petersburg. Mit unheimlicher Schnelligkeit greift die verheerende Krankheit nach den letzten Nachrichten aus der russischen Hauptstadt an sich. Dabei muß noch in Betracht gezogen werden, daß die Sanität in Moskau kaum reich und verlässlich genug arbeiten dürfte, um alle Erkrankungen und Todesfälle an jeden Tage genau zu verzeichnen. Die zuletzt veröffentlichten Meldungen zeigen ein schnelles Wachsen der Cholera-Epidemie in Petersburg. Am 15. d. waren an der Cholera 240 Personen erkrankt und 10 gestorben. Der in Zarowopol (Gouvernement) unter choleraverdächtige Anzeichen erkrankte wurde getötet. Die Untersuchung ergab aber, daß es nicht an Cholera, sondern an Magenentzündung erkrankt war.

Russische Hufaren. Auf dem Wege nach Moskau, 10 Meilen nördlich von Moskau, wurde eine von sieben Kavalieren und zwei Fußsoldaten begleitete Kutsche. Durch drei gesessene Wunden und Gewehrschläge wurden

drei Kavalieren getödtet, einer verwundet. Doch gelang es, von den Hufaren einen Gefangenen zu machen, die führten in die Nacht zu schlagen und der durch die Post zu retten.

Das gefährlichste Gewehr. Die in Amerika (siehe oben) vorgenommenen Versuche mit dem von Hiram Maxim erfindenen „gefährlichsten Gewehr“ sind einverleibend abgeschlossen. Die hiesigen aufserordentlich sinnliche Arbeiter erregten. In den meisten Fällen war es nicht möglich, festzustellen, aus welcher Richtung Feuer wurde. Man ließ von verschiedenen Stellen aus und von verschiedenen Entfernungen, die zwischen 20 und 700 Metern spannten, Feuer, allein die erzielenden Resultate waren nicht im Mindesten auszufallen, so die einzelnen Schüsse gefallen waren. Es gilt unmöglich, bei diesem neuen Gewehr auch nur bei einer Entfernung von 250 Metern den Standort des Schützen anzuzeigen zu bestimmen. Hiram Maxim behauptete sich jetzt damit, seine Erfindung auf ein 7,5 Zentimeter-Gewehr zu übertragen.

Waffennot in Amerika. Aus New York wird gemeldet, daß in den Staaten Pennsylvania, Ohio, Virginia, Indiana, Wisconsin, Michigan, Minnesota fast jeden Arbeiter fast Tropfen Regen gefallen ist. Infolge der Trockenheit herrscht die größte Noth. Hunderte von Fabriken, Mühlen, Straßen und sonstigen industriellen und wirtschaftlichen Betrieben mühen wegen Mangel an Wasser ihre Thätigkeit einstellen. Die Arbeiter sind in Brand geraten, die Arbeiter beschäftigungslos geworden sind. In vielen Städten und Dörfern wird Wasser zu einem Preise von 40 Pf. das Vier verkauft. Das Getreide ist überall durch die Waffennot trübselig. Die Arbeiter sind in Brand geraten, die Arbeiter beschäftigungslos geworden sind. In vielen Städten und Dörfern wird Wasser zu einem Preise von 40 Pf. das Vier verkauft. Das Getreide ist überall durch die Waffennot trübselig.

Gerichtshalle.

es Bechtin. S., der einen Sanbet mit Gehaltsvertr. über angeklagt worden, eine Gewerkschaft, deren am 1. März 1876 angefaßt zu haben. S. veröffentlicht häufig in der Presse Beschlüsse, wodurch Kaufleute und Arbeiter gegen sich fest zu dem Zwecke aufsteht, um alle Jahre zu taufen. S. taufte die alten Jahre, um alle Jahre zu taufen, um aus den Jahren die besten zu taufen. In dem Jahre 1876 taufte er die besten Jahre zu taufen. S. behauptet, daß er das erwähnte Gesetz vergangen zu haben, da er nicht die Jahre taufen, sondern die Jahre taufen, um alle Jahre zu taufen. S. behauptet, daß er das erwähnte Gesetz vergangen zu haben, da er nicht die Jahre taufen, sondern die Jahre taufen, um alle Jahre zu taufen.

Frankfurt. Ein Schwärmer über seine Verlogenheit in dem Mysterie S. nur zu sehen gekommen. Er hatte schon mehr als hundert Jahre seiner Gefühlsregungen gefesselt als er in dem Jahre 1876 taufte. S. behauptet, daß er das erwähnte Gesetz vergangen zu haben, da er nicht die Jahre taufen, sondern die Jahre taufen, um alle Jahre zu taufen. S. behauptet, daß er das erwähnte Gesetz vergangen zu haben, da er nicht die Jahre taufen, sondern die Jahre taufen, um alle Jahre zu taufen.

tracht trafen. Dagegen hielt fast der Hauptverurtheilte das höchste Strafmaß nicht für angemessen, und seinen Antrag gemäß seine das Obervergesicht die Strafe auf drei Monate herab.

Wagbezug. Wegen 17 Jahre lang ausgeführter Zahlungen wurde ein Arbeiter in 41. Jahre Zuchthaus verurteilt. Er hatte in den 17 Jahren eine 20 000 Mark erhalten.

Kunst und Wissenschaft.

Wismarck und Schafspeare. Eine interessante Frage ist es, inwieweit Wismarck, der Schmeißer deutscher Kunst und Größe, die Gedanken des größten englischen Dichters Schafspeare in sich aufnahm, inwiefern er den großen Künstler, dem die Arbeit nur nachgedacht hat, nachahmend verstand. Ein heute erschienenen Werk Wismarck und Schafspeare von Arthur Wöhling gibt darauf die Antwort. Schon früh hat sich der Göttinger Student, der damals hauptsächlich mit Engländern verkehrte, in die wunderbare Welt des größten Dramatikers eingefunden und eingelebt. Der erste Brief Wismarck, der Wöhling zur Bekanntschaft gelangt ist, bietet keinen tiefen Freund Willen in englischer Sprache um ein paar Bände des „alten Schafspeare“, besonders um „Midard 11.“ und „Hamlet“. Als Wismarck aus dem „alten Schafspeare“ die Bekanntschaft machte, ergriff ihn, nicht um Schafspeare die höchste geistige Erleuchtung. Regelmäßige Schafspeare-Lesungen wurden veranstaltet, an denen sich keine junge Gattung mit Eifer beteiligte. Mit politischen Freundschaften und er sich am liebsten unter dem Zeichen des „alten Schafspeare“ des berühmten Dramatikers für Anspielungen auf politische Personen bieten mußten. So hat er in seinen vertraulichen Briefwechsel mit dem einflussreichen Berliner Friedrich Wilhelm IV., dem General Leopold v. Gerlach, in einer Art von „Confessions“ die Wöhling nicht ohne „Humor“ durch Figuren aus Schafspeare erlegt. Nach in den Neben Wismarck taucht häufig Schafspeares Gedanken auf, in denen sich bald fommlich, bald erschütternd die modernen Geisteskräfte spiegeln. In dem Zeitungs- und Briefwechsel Wismarck's, der Wöhling in Wismarck in der National-Berufsammlung zu hinführen bestrebt, sieht er unter der Lobenswürdigkeit des Schmeißers einen aus dem Mädelpeile des „Sommerlandsstrahms“ verborgen. Napoleon III. erntet ihm ein „Gedicht“, das dem Wöhling, der dem Schafspeare „Gedicht“ über „Midard 11.“ 1870 verlegt ist, die vertrauensvollste Kräftigung, die von der tüchtigen Gelehrten Wöhling's nicht wolle, mit dem schlauesten Klammern des Schafspeare's. In dem Zeitungs- und Briefwechsel Wismarck's, der Wöhling in Wismarck in der National-Berufsammlung zu hinführen bestrebt, sieht er unter der Lobenswürdigkeit des Schmeißers einen aus dem Mädelpeile des „Sommerlandsstrahms“ verborgen. Napoleon III. erntet ihm ein „Gedicht“, das dem Wöhling, der dem Schafspeare „Gedicht“ über „Midard 11.“ 1870 verlegt ist, die vertrauensvollste Kräftigung, die von der tüchtigen Gelehrten Wöhling's nicht wolle, mit dem schlauesten Klammern des Schafspeare's.

stiefen Unglück einige schöne und erhebende Stunden verbrachte.
Georg führte Georg zum Wagen. Hofme umfing den Freund, von dem ihr der Mann so viel Gutes erzählt hatte, mit Achtung und Dankbarkeit.
„Beide Gatten bestreben sich, ihm und seinem Begleiter die wenigen Tage ihres Wohlstandes im B. - tale so angenehm als möglich zu machen, aber die größte Freude quoll der gute Herr von Bazel nicht, sowohl in den Benehmen der Liebe und Freundschaft als eben Bazar, als in der Betrachtung und Überzeugung, wie glücklich diese beiden Menschen waren und wie sehr sie es sein wollten.“
„Wann er nun nach B. - kommt und er behält das Tal, so oft es ihm nur sein Beruf gestattet, wohnt er bei dem Rittmeister und kommt aus dem heiligen häuslichen Glücke und gepflanzter Jugend immer heiter und gesünder nach der Hauptstadt zurück.“
G n d e.

Ein Besuch bei den „Teufelsabtern“.

„In ihren interessanten Briefchen aus Babylonien gibt Frau Hume-Giffith im „Bote der Welt“ eine lebendige Schilderung von ihrem Besuche in den abgelegenen Tälern des Simbabwe-Gebietes in Nordrußland, in denen die beiden die geistlichen Gelehrten der „Teufelsabtern“ noch heute ihren alten, anglican über den Mitten der Fremden befehligen religiösen

Nationalspende für den Grafen Zeppelin.
Zur Nationalspende für den Grafen Zeppelin sind bei dem „Nebrer Anzeiger“ insgesamt eingegangen 32 Mark 50 Pfennig. Da die Zeppelin-Sammlung des deutschen Volkes einen Betrag von circa 4 Millionen Mark ergeben hat, schließen wir hiermit unsere Sammlung. Der Worte des Dankes bedarf es nicht, denn diesen wird jedem Spender sein Bewusstsein übermitteln, die Bedeutung jenes Augenblicks richtig

erfaßt und tatkräftig genützt zu haben. Sollte noch jemand seiner Zeit beitragen wollen, bitten wir, das Geld direkt an die Allgemeine Rentenanstalt in Stuttgart zu senden.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 17. September 1908.
Berurteilt wurde:
Vorrichter: Marie geb. Forbel in Nebra, wegen

Verleumdung des Feldbüblers Heimlich in Nebra zu 9 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis.

Kirchliche Nachrichten.
14. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieler.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Amtswache: Herr Diakonus Beifert.

Kollekte für arme Studierende der Theologie zu Halle a. S.
Gesamt: Am 13. September Vina Anna Walther, Irene Martha Diehl, am 14. September Hermann Otto Schwarz, Willy Kurt Franke.
Sonntag abends 7/8 Uhr
Jugendverein.
Sonntag nachmittag: Ballspiele auf einer Wiese. Sammeln 1/4 Uhr an der Schule.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Der zum Schiedsmann gewählte Schuhmachermeister Herr Hermann Melchior ist vom Präsidium des Königlichen Landgerichts befähigt und vom hiesigen Amtsgericht eidlich verpflichtet worden. Er hat darauf die Geschäfte dieses Amtes übernommen.

Nebra, den 16. September 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Der in Flur Kleinwangen, unmittelbar am Bahnhof Nebra belegene Ackerplan, soll im Ganzen oder in den bisherigen Parzellen, auf sechs weitere vom 1. Oktober 1908 ab laufende Jahre am

Mittwoch, den 23. September 1908, Nachmittags 3 1/2 Uhr, im Auktionslokal hier selbst

öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Pachtliebhaber werden hierdurch eingeladen.
Nebra, den 17. September 1908.

Der Magistrat.
Strauch.

Die Inhaber von Wanderschneinen und Gewerbebetriebe im Umherziehen, welche die Fortsetzung des letzteren beabsichtigen, oder diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Erteilung der für das Kalenderjahr 1909 auszufertigenden Scheine bis zum 1. Oktober cr. bei uns anzubringen. Wer wegen veräumten Antrages bis zu dem angegebenen Termine in die alsdann an den Bezirksauschuß einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist, hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die Ausfertigung und Vchändigung des Scheines für das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die Fortsetzung oder der Beginn des Hausiergewerbes bis zum späteren Empfang des Scheines unterbleiben muß.
Nebra, den 10. September 1908.
Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bei der unterzeichneten Behörde ist ein Portemonnaie mit Inhalt und eine Brille als gefunden abgegeben worden.
Der Eigentümer wird hiermit erucht, dasselbe schleunigst auf dem hiesigen Polizei-Bureau in Empfang zu nehmen.
Nebra, den 16. September 1908.
Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Haben Sie schon einmal daran gedacht,

es mit Kathreiners Malzkaffee zu versuchen?

Grundstück
mit 1 Morgen gr. Garten, Nebra, Neue Reihe 186, zu verkaufen. Das Haus kann zum 1. April 1909 bezogen werden.
Dr. Haesseler,
Lehe i. Han., Hafenstr. 157 L.

Die neue Preisliste
der Baumschulen und des Alpengartens Zöschchen bei Merseburg steht Jedermann muenigentlich zu Diensten. Preise wegen Massenanzahl billig. Gärtner und Auftragsammler Rabatt.

Wohnhaus oder Villa
nebst Fabrik oder Banplatz zu kaufen gesucht. Bestpreis ohne große Belagen an
Ing. Wichulla,
Berlin-Friedenau, Rembrandtstr. 97.

Reife Pflaumen
verkauft zentnerweise und ausgewogen
Gustav Heine, Büttelgasse.

Muspflanzen, Falläpfel
faul in jeder Quantität
Konservenfabrik Laucha a. U.

Frauen! Sammelt alle
ausgekämmten Haare.
Kaufe fortwährend und zahlt höchste Preise.
Otto Büning, Nebra, Ledberg 117.

Eine Damenuhr
verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Einen Lehrling
sucht sofort oder später
Artur Reinhardt,
b. Nigenburg, Fiskus- und Reichensmacher.

Wohnung mit Stall
an ruhige Leute zum 1. Oktober oder Neujahr zu vermieten.
Laterengasse 67.

Wirkliche Ersparnis
in der Küche erzielt die Hausfrau mit
MAGGI'S Würze mit dem Kreuzstern.
Diese gibt schwachen Suppen, ebenso allen Gemüsen. Sauten usw. augenblicklich kräftigen Geschmack.
Man lasse MAGGI'S Würze nur in MAGGI'S Originalfläschchen nachfüllen, weil in diese gefüllt nichts anderes als echte MAGGI-Würze gefüllt werden darf.
„MAGGI'S gute, sparsame Küche“.

Feinste Fürsten-Augen,
frische Sendung, empfindlich billig
Waldemar Kabisch.

Bücklinge
soben wieder eingetroffen bei
Walter Gutmuths.

Köstritzer Schwarzbier
Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696
Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier
Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol
Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den übergrünl., versäus. Malzbieren. Vorteilhaft. Haupttrunk. Bestes Tafelgetränk.
Zu haben bei:
Moritz Elsner in Wennungen.

Keine Zerstörung der Wäsche
kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels
Persil
zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Künstler-Spezialitäten-Theater H. Blumenfeld
gibt Sonnabends, den 19. September, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des „Preussischen Hofes“ seine erste
Gala-Eröffnungs-Vorstellung
bestehend in Lust- und Parterre-Gymnastik, Ballet, Zauberei, sowie Gesang und großen Pantomimen.
Sonntag, den 20. September,
2 große Vorstellungen.
Nachmittag 4 Uhr: Kinder- und Familienvorstellung.
Preise der Plätze: 1. Platz 25 Pfg., 2. Platz 15 Pfg., 3. Platz 10 Pfg. Erwauchene volle Preise.
Abends 8 Uhr: Hauptvorstellung.
Montag, den 21. September, abends 8 1/2 Uhr,
große Abschiedsvorstellung.
Musik von der Nebrer Stadtkapelle. Anfang des Konzerts 7 1/2 Uhr.
Preise der Plätze:
1. Platz 70 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg.
Kinder unter 10 Jahren zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.
Um zahlreiche Unterstüzung bittet Hochachtungsvoll
H. Blumenfeld, Direktor.

Sonnabend empfindlich
Knoblauchwürst
Paul Zeitschel.

Feinsten Magdeb. Sauerhohl
empfindlich
Waldemar Kabisch.

Wippach.
Für Kirmeh,
Sonntag, den 20. und Montag den 21. September, ladet freundlich ein
M. Koch.

Ephoral-Missionsfest in Meinsdorf

Sonntag, den 20. September.
Festgottesdienst:
Nachmittag 2 1/2 Uhr:
Herr Pastor Tappert-Gleichen.

Nachversammlung im Gemeindegasthofe: 4 Uhr.
Verschiedene Ansprachen.
Der Vorstand.

Zu unserm diesjährigen
bunten Scheibenschießen,
welches Sonntag, den 20. und Montag, den 21. September stattfindet, laden Freunde und Gönner ganz ergeben ein.
Sonntag, von nachmittag 3 1/2 Uhr ab,
● grosses Konzert, ● abends Ball. ●
Nebra. Das Direktorium der Schützengesellschaft.



Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Sonntagsblatt.



Sentenzen.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unrichtige nicht achten.

Die wahre Vereinfachung besteht darin, daß man alles und nur sagt, was nötig ist.

Wenn du ein Dattelsbaum bist, dann erträg es, daß du von Narren mit Steinen geworfen wirst.

Bei den meisten Menschen ist es nicht so gefährlich, ihnen Leids zu tun, als zu viel Gutes.



Lorbeer und Rose.

Roman von A. Gaus-Bachmann.

(11. Fortsetzung.)

Frau Warbeck entfernte sich wieder. Romberg hatte die leisen Worte gehört und er wußte, was sie bedeuteten. Er wußte, daß die Warbeck getreulich alle Kunstnachrichten las, sie glaubte das ihrem längst verstorbenen Manne sowohl, als Romberg schuldig zu sein, sie sprach auch mit Vorliebe von der Kunst. Morgen war also Preisverteilung, das war der große Tag! Jeder Nerv zuckte in ihm, es kostete ihm ungeheure Anstrengung, die Rolle des Schlafenden weiter zu spielen, doch er spielte sie; es war das Beste, was er tun konnte, er hatte so wenigstens Gelegenheit und Muße, einen Entschluß zu fassen; er war bald mit sich einig. Für diesen Abend ließ er nichts merken, aber am nächsten Morgen stand er auf und kleidete sich allein an.

„Mein Gott, wie schwach ich bin,“ murmelte er, „die geringe Mühe des Ankleidens hat mich vollständig erschöpft. Soll es zu Ende gehen mit mir? Nur jetzt nicht, o Gott, nur jetzt nicht! Erst muß ich mich rächen an ihm, der mich so elend gemacht. So war alles, alles umsonst! Heute wird er

vor mich hintreten und mit seinen Sieg verkünden — ach, ich kann es nicht zu Ende denken, es ist qualvoll! Der Heuchler, er tat immer so gleichgiltig gegen den Ruhm, und doch wird heute die Freude aus seinen Augen leuchten, wird seine Wangen röten, ich weiß es; aber seine Freude soll nicht lange dauern, ich werde sie bald bekämpfen. Wenn er

hundertmal meint, seinen Schmerz übermunden zu haben, wenn er auch lange Zeit gehabt, sich in Selbstbeherrschung zu üben, ich werde ihn doch erblicken und zittern sehen, wenn ich ihm meine Verlobung mit Anna verkünde. Ach! das wird ein Tropfen Balsam auf meine Wunde sein.“ Er hielt plötzlich in seinem Selbstgespräch inne; ein erschreckender Gedanke war ihm gekommen. „Meine Verlobung?“ setzte er dann fragend hinzu; „habe ich denn Annas Wort so sicher? Wie, wenn sie doch zurücktritt? Ein begehrenswerter Bräutigam bin ich nicht, besonders jetzt nicht.“

Er erhob sich mühsam und trat vor den Spiegel. „Ein alter, kranker, gebrochener Mann —!“ rief er



Kaiserin Elisabeth von Österreich.

Modelliert von Hans Schäfer, Wien. (Text siehe Seite 304.)

Nummer 38.

Jahrgang 1908.

schmerzlich aus. „Und ich will um ein Mädchen von zwanzig Jahren werben, um ein Mädchen, dem das reinste, herrlichste Liebesglück an der Seite eines blühend schönen Jünglings winkt! — Sollte da nicht die Liebe die Oberhand über die Dankbarkeit gewinnen, sollte sie nicht ihren heroischen Entschluß bereuen? Was dann? Wo bleibt dann meine Rache? Soll ich auch diese Demütigung ertragen?“

Anna erschien jetzt in der Türe; er sah sie im Spiegel. „Ah, da ist sie; ich will mir gleich Gewißheit verschaffen.“

Das Mädchen fuhr erschrocken zurück, als sie ihn erblickte.

„Du, außer Bett?“ fragte sie. „Hast du vergessen, daß der Arzt dir verboten hat, das Bett zu verlassen?“

„Was kümmert mich der Arzt und seine Vorschriften!“ erwiderte Romberg; „der heutige Tag ist zu groß, zu wichtig, als daß ich mir nicht eine kleine Freiheit gestatten dürfte.“

„Warum hältst du den heutigen Tag für so wichtig?“ fragte sie, ihn übertrafend ansehend.

„Gib dir keine Mühe, Anna, deine Verstellung nützt nichts,“ sagte Romberg in gereiztem Tone; „ich weiß, daß heute Preisverteilung ist. Ihr habt zwar ängstlich alle Zeitungen vor mir verborgen, alle Besuche ferngehalten, aber gestern abend hörte ich, wie die Warbel leise zu dir sagte: morgen ist der große Tag. Das genügt mir, um zu wissen, was am heutigen Tage vorgeht; — o, mich betrügt man nicht so leicht.“

„Deine Gereiztheit ist ungerechtfertigt,“ versetzte Anna mit leisem Vorwurfe; „wenn wir dich, wie du sagst, betrogen, so war es ein frommer Betrug, und es geschah in deinem Interesse. Die geringste Aufregung konnte dir den Tod bringen und kann es noch heute; mußten wir also nicht alles von dir fernhalten, was dich aufregen konnte, und mußten wir nicht insbesondere von allem, was die Ausstellung betraf, schweigen, und dir das schreckliche Brandunglück nicht ins Gedächtnis zurückerufen? Darum verschwiegen wir dir den Tag der Preisverkündigung, wie den der Preisverteilung; erst wenn du ganz genesen, solltest du alles erfahren.“

„Das bin ich jetzt,“ erwiderte er ruhiger; „die Aufregung ist vorüber. Es war nur die Erschütterung des ersten Augenblicks, die mich niedergeworfen; jetzt bin ich stark.“ Er zögerte einen Moment, dann fragte er: „Also — Hans hat den ersten Preis, nicht wahr?“

Anna antwortete nicht sogleich; sollte sie ihm die Wahrheit sagen? Nein, das durfte sie nicht. Das Recht, ihm die Freudenbotschaft zu bringen, stand doch nur dem zu, der auch das Opfer gebracht.

„Ja,“ sagte sie endlich, „und mehr als das; das Bild erregt Aufsehen, es ist der Glanzpunkt der Ausstellung, das Ereignis der Saison; das Publikum strömt scharenweise dahin, die Kritik ergeht sich in begeisterten Lobeserhebungen, überdies liegen großartige Kaufangebote vor.“

Rombergs Antlitz rötete sich, sein Atem ging rascher. „Nun, und Hans hat keines angenommen?“ fragte er.

„Vorläufig noch nicht,“ erwiderte Anna.

„Ja, hält er denn sein Werk für unbezahlbar? Das ist einfältig von ihm,“ sagte Romberg aufgeregt. „Übrigens freut mich sein Triumph; ein Teil davon fällt auch auf mich zurück.“

„Gewiß, sogar der größte Teil,“ bestätigte Anna eifrig.

Es entstand eine Pause, endlich begann Romberg:

„Ich hatte so sicher auf diesen Preis gerechnet, das Schicksal hat es nicht gewollt. Aber der heutige Tag sollte mir auch eine andere Entscheidung bringen; denkst du daran?“

Anna zuckte zusammen und senkte das Haupt. „Ich denke daran,“ sagte sie leise.

„Den Lorbeer kann ich nicht in deine Hände legen, wie ich es versprochen,“ fuhr Romberg fort; „wirst du darum auch die Rose zurückziehen?“

Sie richtete ihr Haupt empor. „Nein,“ sagte sie fest; „ich halte das Wort, das ich einmal gegeben.“

„Das war eine entschiedene Antwort, ich danke dir,“ sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung. „Hans wird Augen machen, wenn ich dich ihm als meine Braut vorstelle; er soll der erste sein, der es erfährt; nun kann ich seinem Glücke das meine entgegensetzen.“

Er ließ sich jetzt erschöpft in einen Armstuhl sinken. „Ich bin ein wenig müde, Anna, du kannst ein wenig auf die Straße blicken, ob du Hans kommen siehst; rufe mich dann sogleich.“

So war Anna vorläufig verabschiedet; es war ihm gar nicht eingefallen, seine junge Braut zu küssen, die Rolle des beglückten Bräutigams zu spielen, so sehr waren seine Gedanken von seinem Haß gegen Hans eingenommen.

Anna ging, bis sie aus der Seh- und Hörweite Rombergs war, dann sank sie kraftlos in die Kniee. „Mein Schicksal ist entschieden, ich habe das bindende Wort gegeben,“ sagte sie zu sich selbst; „nun wird Hans kommen — o, wenn diese Stunde erst vorüber wäre! Gott, mein Gott, gib mir Kraft, meine Fassung zu bewahren, wenn er mich Hans als seine Braut vorstellt!“

„An die Brust des Mannes, den ich wie einen Vater verehere, soll ich mich schmiegen mit der Zärtlichkeit einer Braut, und dem Manne, den ich über alles liebe, soll ich kühl gegenüberstehen. Ich soll den Schmerz in diesen teuern Zügen lesen, soll den förmlichen Glückwunsch, den er mit zuckenden Lippen spricht, förmlich entgegennehmen — ich werde es nicht können! Er hatte Recht, mich vor diesem Kampfe zu warnen. Werde ich ihn zu Ende führen? Werde ich den Sieg erringen oder unterliegen? — Ah! Schweres noch steht mir bevor; er wird von hier scheiden und ich werde ihn niemals, niemals wiedersehen. Wenn er hier bliebe, sein Anblick würde mich stärken, das Bewußtsein, daß er meinen Kampf sieht, würde mich anspornen, ihn weiter zu kämpfen; in der Ferne wird er denken, ich sei glücklich. O, meine Mutter, hilf mir, mein herbes Geschick mit Fassung ertragen, gib mir deine Kraft, deinen Heldenmut!“

Unaufhaltsam flossen jetzt ihre Tränen, sie drückte ihr Gesicht in das Kissen des Divans, vor dem sie niedergefunken war und schluchzte. Sie hörte nicht, daß sich die Tür geöffnet hatte und Hans eingetreten war. Er trug einen mächtigen Lorbeerkranz in der Hand, den er beim Anblicke Annas zur Erde gleiten ließ. Er hatte sich vorgenommen, Anna mit Kälte zu behandeln; da er sie vor sich sah, ein Bild des Schmerzes, waren alle seine Vorsätze in nichts zerronnen.

„Anna!“ rief er. Sie erschraf, erhob sich rasch und trocknete ihre Tränen.

„Ah, Sie sind es!“ sagte sie verwirrt; „ich will gleich den Onkel rufen.“

Sie wollte aus dem Zimmer eilen.

„Ihn rufen?“ fragte Hans; „ist er denn außer Bett?“

„Ja, er war vorhin hier,“ erwiderte Anna. „Er weiß, daß heute Preisverteilung war, daß Ihr Werk den ersten Preis errungen hat; nur von Ihrem Opfer weiß er noch nichts.“

Hans trat auf sie zu und ergriff ihre Hand.

„Ich sah Sie vorhin auf den Knien,“ sagte er ernst; „was erstlehten Sie vom Himmel?“

Sie schlug die Augen nieder. „Kraft, das zu ertragen, was mir die nächsten Minuten bringen werden,“ erwiderte sie leise.

„So soll das entscheidende Wort heute fallen?“ fragte er rasch.

„Es ist gefallen,“ entgegnete sie.

Er ließ ihre Hand los und trat, sich verneigend, zurück. „Es ist gefallen? Also Glück auf, holde Braut!“ sagte er in kaltem, fast verächtlichem Tone.

Anna stützte sich auf die Tischkante, um nicht umzufallen, und stand eine Weile wortlos, mit sich selbst kämpfend da; dann sprach sie mit leiser, bebender Stimme:

„Dieser Glückwunsch von Ihren Lippen war es, was ich fürchtete, — ihn mit Fassung ertragen zu können, war mein Gebet. Gott hat es insofern erhört, daß er mir Gelegenheit gegeben, Sie allein zu sprechen, diesen Glückwunsch ohne Zeugen entgegen zu nehmen. Sie verdammen mich, und daran tun Sie unrecht. Lassen Sie mich noch einmal, zum letzten Male, von der Angelegenheit zu Ihnen sprechen, die uns so tief berührt.“

Sie machte eine Pause, um sich zu sammeln, und fuhr dann in ruhigem und festerem Tone fort:

„Daraus, daß ich mein einmal gegebenes Wort nicht zurücknahm, können Sie mir keinen Vorwurf machen; auch ein anderes Mädchen, bei dem das Dankbarkeitsmotiv weggefallen wäre, hätte das nicht getan. Man nimmt solche Verprechungen nicht zurück, wie man etwa einen Kauf rückgängig macht. Ich kann Sie nicht um Verzeihung dafür bitten, daß ich mein Wort nicht zurücknahm, aber dafür, daß ich es überhaupt gegeben. Hätte ich mich nicht so rückhaltlos der Verzweiflung über Ihre vermeintliche Gleichgiltigkeit gegen mich hingegeben, hätte ich nur einigermaßen kaltes Blut und Überlegung bewahrt, dann hätte ich mir sagen müssen, daß ein Mädchen sich schwer versündigt, wenn es einem Manne sich zu eigen gibt, während es das Bild eines anderen im Herzen trägt; seine Liebe soll ihm heilig sein, auch wenn sie unerwidert ist. Ich habe mich versündigt und ich muß nun büßen. Damit nun genug, ließ ich mich ein zweites Mal von meinem Gefühl hinreißen. Als Sie mir Ihre Liebe gestanden, da hätte ich um Ihre Willen verschwiegen sollen, daß ich diese Liebe erwiderte, ich hätte Sie bei dem Glauben lassen sollen, daß meine Wahl eine freie sei. Wenn Ihnen dies auch Schmerz verursacht hätte, so hätten Sie sich doch zu Frieden geben müssen und hätten mich nach und nach vergessen. Das Bewußtsein meiner Gegenliebe macht Ihnen das Entzagen so schwer, läßt Sie so wild und verzweifelt gegen meinen unwiderruflichen Entschluß kämpfen. Ich bin schuld an Ihrem Leiden und darum bitte ich Sie: verzeihen Sie mir!“ Sie hob ihre Hände bittend zu ihm empor; er ergriff sie und küßte sie leidenschaftlich; Anna entzog sie ihm sanft.

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen, Anna,“ rief er, „Sie haben keinen Fehler begangen. Wie, ich sollte Ihnen verzeihen, daß Sie mir Ihre Gegenliebe gestanden? Das Bewußtsein Ihrer Liebe ist das Teuerste, was ich besitze; ich gäbe es nicht hin, um alle Schätze der Welt, ich gäbe es nicht, trotz aller Schmerzen. Ich danke dem Himmel, daß er Ihnen nicht genug kaltes Blut verlieh, um zu verbergen, was mich elend und glücklich zugleich macht. Und was Ihren ersten Fehler betrifft, so ist mein die Schuld, daß Sie ihn begingen. Warum habe ich nicht früher gesprochen, warum muß in dem Augenblicke, da ich Ihre Liebe zu erkennen glaubte? Warum wollte ich erst die Komödie mit dem Bilde aufspielen? Warum wollte ich etwas Besonderes haben, warum brauchte ich ein großartiges Werk zur Erklärung dessen, was ein anderer mit einem Blicke, einem Händedruck, einem leisen, innigen Wort erklärt? Ich habe Sie gequält mit meiner gespielten Gleichgiltigkeit, weil ich glaubte, Sie glänzend für Ihr Leid zu entschädigen,

ich ahnte ja nicht, wie sehr Sie litten, ahnte nicht, daß Romberg Sie liebe, daß mir von seiner Seite eine Gefahr drohe. Ich habe Sie zu diesem Entzage gezwungen, ich habe alles verschuldet, o vergeben Sie mir!“

Tränen rollten über Annas Wangen, sie reuete ihm die Hand.

„Zu gleichen Teilen haben wir unser Leid verschuldet,“ sagte sie traurig, aber gefaßt, „zu gleichen Teilen müssen wir es tragen. Wir wollen in Frieden scheiden und ohne Vorwurf einander gedenken.“

In diesem Augenblicke trat Romberg ein.

„Ich hat dich doch, Anna, mich zu rufen, wenn Hans kommt,“ sagte er fast zornig. „Du wolltest aber jedenfalls deine Glückwünsche zuerst anbringen; nun, tut nichts.“ Er wandte sich zu Hans.

„Du kehrtst als Sieger heim, doch behandelst du den Lorbeer sehr verächtlich; dort liegt der Kranz am Boden. Empfange also meinen herzlichsten Glückwunsch,“ sagte er kalt.

Hans, der im ersten Augenblicke ganz verwirrt dastand, hatte sich indessen gefaßt.

„Gemach, gemacht, teurer Meister,“ entgegnete er auf dessen Glückwunsch, „laß das vorläufig. Vor allem setze dich, du mütest deinem Körper Anstrengungen zu, die er noch nicht verträgt; dann lies diesen Brief, er ist vom Präsidenten der Preisjury an dich gerichtet.“

Er überreichte Romberg ein Schreiben. „An mich? Gib her!“ rief er hastig; er erbrach den Brief und las, Hans und Anna beobachteten ihn gespannt. Schon nach wenigen Worten blickte er auf und griff an die Stirne. „Bin ich denn irrsinnig, oder sind es Andere?“ fragte er. „Der Präsident beglückwünscht mich zu dem ungeheuren Erfolge meines Meisterwerkes . . . Ja, was soll denn das heißen?“

Hans trat auf ihn zu.

„Das soll heißen,“ sagte er mit Herzlichkeit, „daß mein Werk deinen Namen trägt, daß dir dieser Preis gehört,“ er überreichte ihm die Medaille, „und dir dieser Lorbeer, den dir deine Freunde senden. Ich bin beauftragt, dir beides zu übergeben.“

Anna hatte den Kranz aufgenommen und reichte ihn Romberg. Hans fuhr fort:

„Du hast einst meine Dankbarkeit bezweifelt, ich habe die erste Gelegenheit benützt, sie dir zu beweisen. Dein Werk war verbrannt, ich sah, wie es dich erschütterte; das meine — ich darf es mit Stolz sagen — war meines Meisters würdig. Niemand hat es gesehen, niemand davon gewußt, so schickte ich es unter deinem Namen ein; nimm diese Gabe von mir an!“

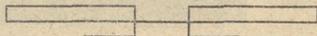
Romberg, der wie versteinert zugehört hatte, ließ plötzlich Kranz und Medaille fallen und sank Hans zu Füßen: „Vergib, Hans, o vergib!“ flehte er.

„Deinen Zweifel? o, wie gerne!“ erwiderte der junge Mann gerührt und beugte sich zu dem Meister nieder, um ihn aufzuheben.

„Mehr, o viel mehr,“ rief dieser. „Laß mich knien vor dir, du herrlicher Jüngling, laß den elenden Verbrecher vor dir knien und deine Verzeihung ersehen. O, sieh mich nicht so mitleidig, so liebendoll an, ich kann es nicht ertragen. Dein Ekel strahlt mich härter, als alle göttlichen und menschlichen Strafgerichte es können. O, laß mich deine Knie umfassen!“

Hans blickte überrascht und erschrocken bald Romberg, bald Anna an.

„Was ist das? Ich verstehe dich nicht,“ fragte er ganz fassungslos. (Schluß folgt.)



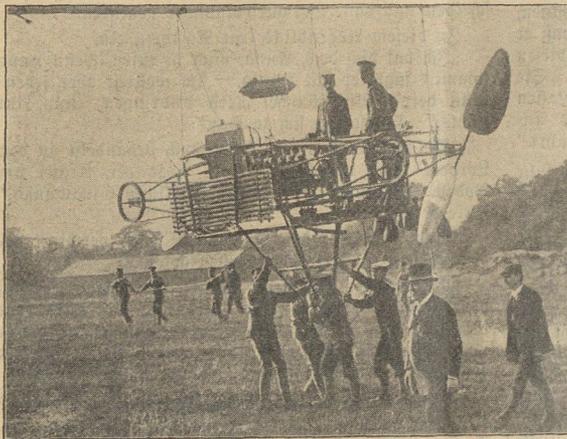
Nach Mutters Tode.

Skizze von Betty Wittweger.

Am Tage nach der Beerdigung der hochbejahrten, schon seit langem verwitweten Frau Präsident Walter sitzen ihre Kinder, zwei Söhne, eine unverheiratete und eine verheiratete Tochter, in dem behaglichen Wohnzimmer am Kaffeetisch. Tiefer Ernst liegt

wagte den Einwurf, daß danach doch auch nicht gefragt würde, wenn es sich um die Heirat einer Tochter handele.

Aber die Geschwister ließen diesen Einwurf nicht gelten. „Das ist doch etwas ganz anderes. Du bist eben nicht verheiratet, und das ist für Mutter jetzt ein großes Glück.“ So sprach der älteste Bruder, und die anderen stimmten ihm zu. Die Präsidentin hatte es bis dahin nie als „Glück“ betrachtet, daß Charlotte „sitzengeblieben“ war. Sie hatte es nicht recht verwinden können und ihre Mißstimmung auch die Tochter bisweilen fühlen lassen. Nun zum ersten Mal erschien's ihr als Vorzug. Ihr Gatte, den der Tod in der Vollkraft der Mannesjahre abgerufen, hatte sie auf Händen getragen, ihr jede Sorge fern gehalten. Allein hätte sie sich gar nicht im Leben zurechtfinden können! Wie gut, daß da jemand war, der nun das alles übernehmen würde! Charlotte war aber nicht gewillt, ihre Pläne ohne weiteres aufzugeben. Sie schlug der Mutter vor, zu der verheirateten Tochter, die immer ihr besonderer Liebling gewesen war, zu ziehen, aber das wollte die Präsidentin um keinen Preis, und der Schwiegersohn verhielt sich auch sehr zurückhaltend bei Besprechung dieser Frage. Bei aller Verehrung für die Schwiegermutter — sie ganz ins Haus nehmen, — nein,



Das englische lenkbare Luftschiff „Nulli Secundus“. Die Gondel des Ballons.
Cop.: Internationale Illustrations-Centrale. (Text I. S. 304.)

auf allen Gesichtern, wie das nur natürlich ist. Die Präsidentin war eine so gute Mutter gewesen. Auch die Schwiegertöchter und der Schwiegersohn hatten sie aufrichtig verehrt, und die Enkel hingen mit inniger Liebe an der Großmutter. Man hat die Kinder, die auch mit zur Beerdigung gekommen sind, ins Freie geschickt, denn es gibt allerlei zu besprechen und zu ordnen, wobei ihre Anwesenheit gestört hätte. Die beiden Söhne der Verstorbenen und der Schwiegersohn wollen am folgenden Tage bereits wieder abreisen, und sie müssen doch noch mit bestimmen, was aus „Tante Lotte“ werden soll.

Charlotte ist die ältere Tochter, die, unverheiratet, ihr ganzes Leben — sie ist nun fünfundsüßzig — im Elternhaus verbracht und seit Vaters Tod die Mutter, eine sehr zarte Frau, der, niemand ein so hohes Alter zugetraut hätte, treulich gepflegt hat. Kamen die Geschwister mit ihren Familien zu Besuch, dann sorgte Tante Lotte stets für alles, was zum Behagen der lieben Gäste notwendig war.

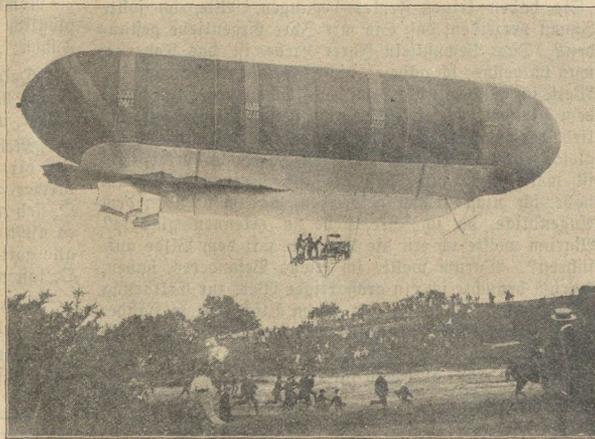
Früher hatte Charlotte andere Lebensziele gehabt. Nachdem die ersten Jugendjahre vorüber waren, hätte sie sich gern als Lehrerin ausgebildet. Dieser Beruf war damals fast der einzige, der für eine Tochter aus gutem Hause in Frage kam. Aber der Präsident war ein Mann der alten Schule; seiner Ansicht nach gehörte die Frau ins Haus, und der Wunsch seiner Ältesten wurde als unberechtigt und überflüssig gar nicht ernstlich erwogen.

Nach des Vaters Tode hätte Charlotte am liebsten eine Stellung angenommen, um zu einer gewissen Selbständigkeit zu gelangen und für ihren Unterhalt zu sorgen. Aber die Geschwister waren außer sich über diese Idee. „Wie kannst du nur daran denken, Mutter zu verlassen? Wir hätten ja keinen ruhigen Augenblick, wüßten wir sie ganz allein,“ so hieß es. Charlotte

das wäre doch wohl zu viel verlangt! Ja, wenn es eine Notwendigkeit gewesen wäre, aber die Präsidentin hatte eine ziemlich hohe Pension, und es war auch noch etwas Vermögen da, so daß die beiden Damen ihr gutes Auskommen hatten.

Charlotte äußerte den Brüdern gegenüber Sorge für ihre eigene Zukunft. Jetzt sei sie wohl imstande, eine Stellung auszufüllen. Sie möchte so sehr gern ihre Kräfte verwerten. Da waren die Brüder ganz beleidigt:

„So lange Mutter da ist, hast du zu leben und später — nun, ein Mädchen, das drei Geschwister hat, die alle jünger sind, braucht sich doch um die Zukunft nicht zu sorgen! Wie kannst du denken, daß wir dich jemals im Stich lassen würden! Nein, nein, bleib du nur ruhig bei Mutter, die dich so nötig hat. Ein behaglicheres Dasein für dich kann es ja gar nicht geben. Brauchst dich nicht bei Fremden herumzuschlagen.“



Das englische lenkbare Luftschiff „Nulli Secundus“. Cop.: Internationale Illustrations-Centrale.



2. Pacifische Bahn durch die Urwälder Nordamerikas.

Charlotte hatte auf der Zunge, daß sie bei Fremden Gehalt bekommen würde, aber das schien ihr unzart, und so schwie sie. Geldgierig hätte sie um keinen Preis erscheinen mögen, obgleich ihr's schon zu Vaters Lebzeiten oft recht bitter war, niemals über irgend eine Summe selbständig verfügen zu können. So kämpfte sie denn ihre Wünsche nieder und fand sich darein, ihre Kräfte nur zum Wohl der Thren zu gebrauchen.

Sie alterte trotz des „bequemen Lebens“ rasch, vielleicht gerade wegen des bequemen Lebens, das, abgesehen von den Besuchen der Geschwister, wenig Anregung bot. Geselligkeit konnte die Mutter nicht vertragen, aber sie sah es auch nicht gern, daß Charlotte viel ausging. Sie scheute das Alleinsein, und Charlotte war eine Pflichtnatur, die treulich erfüllte, was ihr einmal oblag. Die Präsidentin war ihr auch wirklich dankbar und sprach häufig davon, daß sie ganz besonders für ihre liebe Älteste sorgen würde. „Du sollst nicht von deinen Geschwistern abhängig sein, mein Kind; wenn wir wieder einmal alle beisammen sind, will ich die Sache ordnen. Das Vermögen muß dir bleiben, so lange du lebst.“ So äußerte sie bisweilen, aber es blieb bei der guten Absicht. Sie liebte das Leben, und der Gedanke an den Tod war ihr schrecklich, auch noch, als sie völlig gelähmt war. Ein „bequemes Dasein“ führte Charlotte schon lange nicht mehr. Seit zehn Jahren erforderte die Pflege der Mutter ihre ganze Kraft. „Welches Glück, daß Tante Lotte da ist,“ so rühmten die Geschwister bei ihren gelegentlichen Besuchen und reisten gar beruhigt wieder ab. —

„Ja, Lotte, wie denkst du dir nun deine Zukunft eigentlich?“ So fragt jetzt der älteste Bruder, nachdem er den letzten Schluck Kaffee ausgetrunken und sich eine Zigarre angesteckt hat. „Du mußt dir das doch wohl schon überlegt haben bei Mutters Leiden und ihrer Schwäche in den letzten Jahren.“

Charlotte sieht müde auf: „Darüber nachgedacht hab' ich freilich schon manches Mal. Mutter meinte, ich könne für mich weiter leben, wenn ihr mir bis zu meinem Tode das Vermögen liehet. Natürlich müßte ich eine kleinere Wohnung nehmen, oder von dieser etwas vermieten. Weiter wüßte ich nichts. Eine Stellung anzunehmen, dazu ist's für mich jetzt doch zu spät. Mutter sprach öfter davon, daß sie ein Testament machen wolle, aber sie tat's nicht, und ich konnte sie doch nicht daran erinnern. Sie glaubte wohl, es sei unnötig unter Geschwistern. Aber ihre Absicht war so, wie ich eben sagte.“

„hm, sonderbar, daß sie das nie uns gegenüber geäußert hat! Nicht, daß wir Zweifel in deine Worte setzten, —“ der Professor blickt den Bruder und die verheiratete Schwester an, und die nicken zustimmend, „ganz und gar nicht. Aber schließlich hatte Mutter doch recht, wenn sie von einer solchen Bestimmung Abstand nahm. Mein Gott, du hast all' die Jahre den Unterhalt hier gehabt, dein sorgloses Dasein, während wir — hm — schon lange nichts mehr von Mutter bekamen —“

„Ja“ — der Sanitätsrat fällt jetzt ein — „da hat Max ganz recht. Wenn ich offen sein soll — es wäre doch viel verlangt, wenn wir auf das Vermögen verzichteten sollten — wir haben alle Kinder, und das Leben erfordert so viel heutzutage. Du bist nur eine einzelne Dame!“

„Ja, Schwesterchen“ — Frau Meta erhebt nun ihre Stimme — „glaub' mir, du hast's schließlich am besten von uns allen. Gott, was die Kinder kosten und ein standesgemäßer Haushalt — es ist fürchterlich! Du hast keine Ahnung, wie wir uns einrichten! Ich wüßte wahrhaftig nicht, wovon unser Hans mal studieren sollte, wenn nicht von den paar tausend Mark, die auf mein

Teil kommen. Aber ich weiß schon einen Ausweg. Sieh' Lotte, wir haben uns doch immer gut vertragen. Ich könnte das Fräulein abschaffen, und du kämst zu uns und übernähmst ihre Pflichten und hättest freie Station, und für deine Garderobe reichten ja deine Zinsen. Sonst hättest du keine Ausgaben weiter. Pension würden wir nicht verlangen. Freilich, Fräuleins Zimmer ist ein bißchen sehr klein, aber du würdest doch meist mit uns sein, nicht wahr, Alfred?“

Schwager Alfred, der Amtsrichter, brummt etwas, was ebenso gut „nein“ als „ja“ heißen konnte. Charlotte hat stets in Frieden mit dem Schwager gelebt. Wenn er als Gast kam, hatte sie die Pflicht gehabt, ihn als solchen zu respektieren. Aber seine ganze Art und Weise war ihr von jeher unympathisch gewesen. Mit ihm ständig unter einem Dach, um keinen Preis! Sie will keinen Unfrieden; die ganze Auseinandersetzung heute, einen Tag nach der Beerdigung, widerstrebt ihr. Aber ihre Stimme klingt nun doch etwas scharf, als sie erwidert:

„Ich danke für dein Anerbieten, Meta. Du würdest das Gehalt für das Fräulein bei diesem Arrangement allerdings sparen, aber ich möchte mir doch eine gewisse Selbständigkeit sichern. Wenn ich den auf mich entfallenden Teil des Vermögens in eine Rente verwandele, so kann ich vielleicht zur Not davon leben. Oder ich kaufe mich in ein Heim damit ein, wie Luise Beckstein, wenn mir der Gedanke auch durchaus nicht angenehm ist. Irgendwie wird's schon gehen.“

Jetzt mischt sich des Professors Frau in das Gespräch:

„Hast du auch bedacht, Lotte, daß dann das Kapital unseren Kindern verloren geht?“

„Das habe ich nicht gerade bedacht, aber es ist eben nicht zu ändern.“

„Rechtlich steht dir natürlich nichts im Wege, liebe Schwägerin,“ so läßt sich der Amtsrichter jetzt würdevoll vernehmen, „aber vom moralischen Standpunkte aus, von dem des Familiengefühls — hm — du bist doch schließlich nicht so alt, daß du nicht doch noch irgend eine Stellung —“

Charlotte springt jäh auf und ruft heftig:

„Als ich jung war, da liebet ihr mich keine Stellung annehmen. Was ich erhalten habe durch meine Tätigkeit in Mutters Haushalt, das rechnet ihr nicht. Seit zehn Jahren hätte sie ohne mich eine Krankenpflegerin haben müssen. Ihr werft mir vor, daß ich „sorglos“ auf eure Kosten — so muß ich's doch wohl verstehen — gelebt habe! Ich muß nun so handeln, wie ich's für richtig halte. Vom Abwurf kann ich nicht existieren, also muß ich das Kapital opfern.“

Die Geschwister sind starr über Tante Lottes Kühnheit, aber auch eine gewisse Verlegenheit malt sich in ihren Mienen. Der Professor, als ältester, ergreift das Wort, nachdem er mit den anderen einen Blick getauscht hat:

„hm, es ist schließlich das richtigste, liebe Schwester. Nur um alles in der Welt keinen Unfrieden jetzt nach Mutters Tod. Daß du bei jedem von uns unter allen Umständen eine Heimat hast, wirst du hoffentlich nie vergessen.“

Aber Lottes Antlitz zuckt ein Lächeln. Sie reicht dem Bruder die Hand und spricht:

„Davon bin ich überzeugt; ich danke dir, lieber Friedrich. Und nun könnten wir wohl noch einen Gang an Mutters Grab machen?“

Alle atmeten auf. Die gefürchtete Unterredung hat doch einen ganz befriedigenden Verlauf genommen. Daß man im Notfall Tante Lotte nicht im Stich lassen würde, war ja selbstverständlich.

Glaube wird nicht untergehen,
Glaubenslehren sind kein Staube.
Gott herrscht in den ewigen Höhn,
Und der Meinungstampf im Staube.

Fürs Haus.

Wenn dir ein hartes Wort gesagt,
Das dich mit Kummer hat erjagt,
So denke still und prüfend nach,
Ob du's auch recht verstanden hast.

Heidekraut.

Heidekraut! o Heidekraut!
Wie mich dein Anblick stets erbaut!
Du blühest scheinlos und bescheiden,
Nicht wie sich eitle Tulpen kleiden,
Auf deren Fuß die Menge schaut;
O Heidekraut!

O Heidekraut! o Heidekraut!
Wie gern auf dich mein Auge schaut!
Du treibest keine stolzen Ranken
Wie Rosen, die im Winde schwanken,
Du lebst dem niedern Mos vertraut,
O Heidekraut!

O Heidekraut! o Heidekraut!
Wie fühlt sich dir mein Herz vertraut!
Du schickst nicht dufterische Düfte
Wie volle Nektar durch die Lüfte,
Bist eine züchtig stille Braut!
O Heidekraut!

D. F. Strauß.

Für die Küche.

Hunger ist der beste Koch.

Feldhühner à la Crapaudine. Die Feldhühner werden halbiert, gut geklopft und einige Stunden in eine Beize aus fein geschnittenen und in Butter passierten Chalotten und Petersilie, von jedem einen Eßlöffel voll, Salz, Pfeffer und Zitronensaft gelegt und öfters darin umgemengt, dann rasch auf dem Roste gebraten, mit Zitronensaft beträufelt und mit Sauce à la Tartare angerichtet.

Blumentohl auf Schweizer Art. Dazu kocht man einen großen, festen, weißen Blumentohlkopf im ganzen in Salzwasser gar, läßt ihn abtropfen, legt ihn auf eine feuerfeste Schüssel oder eine Reifform, und verrührt $\frac{1}{4}$ Liter sehr fetten süßen, oder dicken sauren Rahm mit $\frac{1}{4}$ Pfund geriebenem Parmesanfäse und dem dick eingedickten Brei von etwa sechs großen Tomaten und etwas Currypulver, gießt dies Gemisch über den Blumentohl und läßt ihn damit im Ofen noch etwa 20 Minuten gut durchziehen, ohne daß die Sauce ins Kochen kommt.

Roikraut mit Johannisbeergelee. Ein Roikohlkopf mittlerer Größe wird gewaschen und mitten durchgenommen, ohne daß die Kohlkopfhälfte zerfällt, dann in siedendem Salzwasser gut aufgewellt, herausgehoben, mit kochendem Essig überbrüht, damit die Farbe schön bleibt, ablaufen lassen, dann die Höhlung mit ganz heiß eingedicktem Johannisbeergelee gefüllt, zusammengebunden, in einen engen Topf gesetzt, in dem man schon vorher eine helle Buttermehlschwitze gemacht, und mit etwas Rotwein und starker Fleischbrühe vermischt hat. In dieser Masse dämpft man den Krautkopf vollends gar, nimmt ihn heraus, kocht die Sauce noch etwas ein, salzt und pfeffert nach Belieben, läßt einen Löffel voll Johannisbeergelee mit durchkochen und richtet dies um den inzwischen auf tiefer heißer Schüssel angerichteten, von den Fäden befreiten Kohlkopf an.

Rosentohl im Schlafrod. Schöne, feste kleine Rosentohlköpfe wirft man, sauber gepuht, in siedendes Salzwasser, läßt sie einmal überwellen, nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und legt sie sofort in kaltes Wasser, hebt sie schnell heraus, läßt sie trocken ablaufen und taucht nun jedes Köpfchen einzeln mittels einer Spindnadel in einen flüssigen Ausbacketig von Milch, Mehl, Ei und Salz, sowie nach Belieben einer Würze von Pfeffer, Piment und Mustard, und läßt sie in heißem Badfett schön goldbraun backen, worauf man sie als Beilage zu Entenklein, kaltem Hammelbraten, Schinkenschnitzel usw. gibt.

Hauswirtschaft.

Erfahrung macht weise.

Einlegen der Früchte in Kognak. Früchte aller Art in Rum einzulegen, ist hinlänglich bekannt, doch ist Kognak viel geeigneter hierzu. Rum, auch guter, echter Rum, mit seinem suchtenartigen Geschmack und Geruch, verdrängt das feine Aroma der Früchte; ganz anders verhält es sich jedoch, wenn man die Früchte in Kognak legt. Guter Kognak wird von Wein destilliert und nimmt, seines milden und angenehmen Geschmades wegen, leicht das Aroma der Früchte an, so daß man schon nach kurzer Zeit von einem Kognatgeschmack bei eingelegten Früchten nichts mehr wahrnimmt. — Das Einlegeverfahren ist sehr einfach. Man nimmt gute, reife Früchte, reinigt dieselben und legt sie dann roh, mit gestohener guten Zuder löstweise in ein Einmachglas, gießt alsdann den Kognak darüber, verschließt das Glas gut und stellt es an einen kühlen, trockenen Ort.

Senffrüchte. Hierzu kann man Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, Äpfel, Melonen und Kürbis nehmen. Man rechnet auf ein halbes Kilo Früchte ebenso viel Zuder und 70 Gramm vom besten, englischen Senfmehl (nicht entölt). Die Früchte werden geschält, entkernt und je nach ihrer Größe geteilt oder in Stücke geschnitten, in kochendem Wasser halb weich gekocht und zum Abkühlen auf ein Sieb getan, dann 24 Stunden in mit ein wenig Wasser geläutertem Zuder gelegt; hierauf werden sie mit dem Zuder aufgekocht, nochmals 24 Stunden erkalten darin gelassen und abermals aufgekocht, worauf man dann das Senfmehl mit einem Teil des noch heißen Zuders verrührt, es mit den Früchten vermischt und diese wie gewöhnlich verwahrt. Diese Senffrüchte bieten eine Lieblingspeise für Herren.

Probatum est.

Faulheit ist die Mutter der Armut.

Butterkühler. Der einfache und doch sehr praktische Kühler besteht aus einem großen Blumentopf, der vollständig unglasirt sein muß, dann ist eine Schüssel nötig, welche groß genug ist, um den umgefüllten Blumentopf aufzunehmen. Die Schüssel wird etwa zehn Zentimeter mit Wasser gefüllt, und die Butterbüchse auf einen kleineren Blumentopf hineingestellt. Darüber stülpt man nun den großen Blumentopf, der nun, sowohl wie der kleine Topf, das Wasser aufsaugt, es zum schnellen Verdunsten bringt, und somit die Butter in einer kühleren Temperatur erhält. Gut ist es, Brunnenwasser zu verwenden; selbstredend muß das Wasser in der Schüssel

nachgefüllt, resp. erneuert werden. Die Hausfrauen, welche nicht im Besitz eines Eischranks sind, ist dieser einfache Kühler durchaus zu empfehlen. Ungefähr alle acht bis vierzehn Tage müssen die Töpfe mit reinem Wasser abgürktet werden.

Zur Vertilgung von Ratten. Vor einigen Jahren wurde eine Wohnung von Ratten arg heimgesucht. Alle angewandten Mittel schlugen fehl, bis man die gemeine Sunsszuge anwandte. Man konnte nur einer starken Pflanze habhaft werden; diese waren in kleine Stücke zerteilt und in zwei Stuben, einer Kammer und einem Keller abends ausgelegt. Dann wurde recht viel Sand gestreut, um genau zu erkennen, ob die Ratten in nächster Nacht wieder erscheinen würden, aber es hat sich in den betreffenden Räumen keine Spur derselben wieder gezeigt. In den Ställen sollen die lästigen Tiere dadurch vertrieben worden sein, daß man in Flußwasser aufgelösten Dienruß in die Rattenlöcher brachte.

Stiefel aus Glacchandschuhen zu entfernen. Man bestreut den Boden einer Blechbüchse oder einer hohen Pappschachtel mit flüchtigem Hirschhornsalz, welches man in jeder Drogerhandlung kaufen kann, legt die Handschuhe locker darauf, verschließt die Büchse so dicht als möglich und stellt sie an einen trockenen warmen Ort. Nach zwei Tagen öffnet man die Büchse und wird finden, daß die Flecke verschwunden sind. Wenn sich dennoch, besonders in dem obersten Handschuh, einige Flecken vorfinden sollten, so nimmt man nochmals frisches Hirschhornsalz und wiederholt dies Verfahren.

Chinesischer Kitt. Kalkpulver 54 Th., Maun 6 Th., frisches Blut 40 Th., mischt man zu einer Masse homogener Konsistenz. Dieser Zement wird in China teils zum Ritten von Glas, Porzellan, Steingutwaren, Marmor usw., teils in verdünnter Form zum Anstreichen der Häusermauern, der Pappschachteln, Kessel, in denen sie Blei und Zette aufbewahren, verwendet.

Haussarzt.

Müdigkeit ist eine gute Arznei.

Gegen Unterleibsbeschwerden. Ein 2 Meter langes und $\frac{1}{2}$ Meter breites Handtuch wird bis über die Hälfte aufgewickelt. Der freie Teil wird in kaltes Wasser getaucht, gut ausgewunden und dann so um den Unterleib gewickelt, daß die trockene Hälfte den nassen Teil gut bedeckt. Diesen Umschlag macht man jeden Abend. Am Morgen nimmt man ihn ab und reibt den Unterleib tüchtig trocken.

Schuzmittel gegen Mückenstiche. Als Einreibung wird eine Mischung von 75 Teilen Wintergrünöl, 125 Teilen rektifiziertem Bernsteinoil, 15 Teilen Menthol, 75 Teilen Bergamottöl, 125 Teilen Pennyroyalöl, 100 Teilen Cassiaöl, 50 Teilen Kampfer, 125 Teilen spanisches Petroleum empfohlen.

Charpie soll in jedem Haushalt in genügender Menge vorhanden sein, damit die Hausfrau im Falle der Not sofort davon nehmen kann. Dieselbe ist von alter, aber durchaus reiner Leinwand herzustellen, weil unreines Leinen den Zustand der Wunden verschlimmern kann. Besser noch ist farblosierte Baumwolle, welche um billiges Geld in jeder Apotheke oder Drogerhandlung zu haben ist.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Regierbild.



„Dort steht ja unser neuer Sommergast!“

Humor des Auslandes. Die Baronin: „Was würdest du wohl dazu sagen, wenn ich es auch so wie dieses Frauenzimmer hier auf dem Bilde machte und Herrenkleider trüge?“
Der Baron: „O, davon habe ich keine Angst. Herrenkleider sind dir nicht teuer genug.“ — Zwei Damen, die einander fremd waren, trafen sich an einem Empfangstage. Nach einigen nichtsagenden Bemerkungen klagte die erste: „Ich weiß nicht, was mit jenem großen blonden Herrn dort drüben los ist. Eben noch war er so aufmerksam gegen mich, und jetzt steht er mich gar nicht mehr an.“ — „Vielleicht,“ versetzte die andere, „sah er mich eintreten. Er ist mein Mann.“ — „Was würden Sie tun,“ fragte der aufgeregte Postträger, „wenn eine Zeitung Sie einen Lügner und einen Dieb hieße?“ — „Nun,“ sagte der Rechtsanwalt, „ich an Ihrer Stelle würde es ausnobeln, ob ich mich bessern oder den Redakteur verprügeln wollte.“

Der Grund. Unverhofftes Wiedersehen in Berlin. Lange Jahre nicht gesehen. „Wir essen natürlich zusammen!“ — „Vielleicht im Porriß.“ — „Bitte wo?“ — „Na, im Porriß — famoses Bräu hier, ganz bekanntes Lokal.“ — „Aber, Menschenskind, das heißt doch Pichori!“ — „Weiß ich, weiß ich, aber ich sage absichtlich Porriß. Sobald ich Pichori sage, verlieren ich regelmäßig mein künstliches Gebiß.“

Schlechtes Gewissen. Ein bekannter evangelischer Wanderspeibeger wollte in Batavia eine Predigt über das Thema „Die Hölle und deren sie harret“, halten. Er kam aber nicht dazu, denn sofort nach der Bekanntmachung empfing er Drohbriefe von vier Journalisten, drei Advokaten, zwei Maklern, zwei Bankdirektoren und einem Notar, in welchem ihm mit einem Prozeß wegen Verleumdung gedroht wurde, falls er Namen nenne.

Gewaltiger Natureindruck. Mann (zu seiner Frau im Seebad): „Du bist zum erstenmal am Meer, Dittie — welchen Eindruck hast du gewonnen?“ — „Es ist durchgehends besseres Publikum da.“

Unverschämt. Junger Arzt (zu seiner Frau): „Dieser Z. ist der gemeinste Mensch, der mir je vorgekommen ist. Ist sich bei uns krank und läßt sich dann von einem andern Arzt behandeln.“

Beim technischen Examen. Professor: „Was stellen Sie sich unter einer Kettenbrücke vor?“ — Kandidat: „Wasser!“

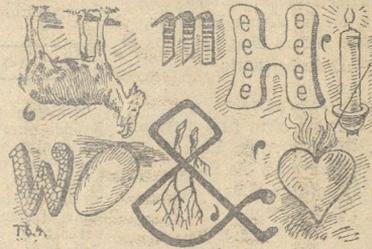
Zu unseren Bildern.

Kaiserin Elisabeth von Österreich. (Bild S. 297.) Zehn Jahre waren in diesem Monat seit dem Tode der Duldlerin auf dem Throne, der schwergeprüften Kaiserin Elisabeth von Österreich, verlossen, die dem Anschlag eines wahnwitzigen Nordbuben zum Opfer fiel. Unser Bild zeigt die gestorbene Frau in einem von Hans Schäfer-Wien modellierten Denkmal, so wie sie kurz vor ihrem Tode aussah.

Das englische Militär-Luftschiff Nulli Secundus II. (Bild S. 300.) Die Frage des lenkbaren Luftschiffes darf so gut als gelöst betrachtet werden. Was ihm in dieser oder jener Hinsicht noch mangelt, sind nur rein technische Fragen, die

mit dem Problem an sich nichts zu tun haben. Und sonderbarer Weise sind fast zur gleichen Zeit in Frankreich, England und Deutschland brauchbare Militär-Luftschiffe erbaut worden. Das zweite englische Militär-Luftschiff Nulli Secundus II, das wir unseren Lesern im Bilde vorführen, hat sich bei der Probefahrt gut bewährt, das Steuer gehörte jeder Windrichtung, doch brach die Kette, welche in Verbindung mit dem Windflügel steht, und veranlaßte das Schiff zum unwilligen Landen. Der neue englische Ballon hat bei 50 Fuß Durchmesser eine Länge von 150 Fuß. Unter ihm befindet sich ein spitz zulaufender Kiel, an dessen Mitte die Gondel hängt. Ein Petroleummotor von 50 Pferdekraften treibt das Fahrzeug.

Bilderrätsel.



Telegraphenrätsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge angeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnpruch ergeben.

Auter, Eugen, Geld, Reich, Reiner, Tante.

Logogriph.

Mit schönen frischen Eiern fand
Ich eine Frau, die frierend stand
Am Markt. „Wieviel?“ — war meine Frage —
Fürs Wort mit W der Preis betrage.
Als ich zu teuer fand den Kauf,
Da fuhr sie ganz entrüstet auf:
Stets ist, kann ich auch schlecht nur lesen,
Neell mein Wort mit W gewesen.
Hier gibt es nicht mit H das Wort,
Paßt's Ihnen nicht, so gehn Sie fort!“

Rechenaufgabe.

Wie schwer müssen die einzelnen Gewichte sein, wenn man mit 5 Gewichten alle Gewichtsmengen von 1 bis 100 Pfund (in ganzen Pfunden) abwägen will?

Anagramm.

Im Garten steht es mit farbiger Pracht,
Da hat es der Junge dem Alten gebracht.
Der Junge, wer ist das? Vom Alten dort
Das umgestellte Rätselwort.

Ergänzungsrätsel.

O — r, O — m, A — t, A — r, A — t, L — b, A — t,
E — s, R — h, A — m.

Statt der Striche ist jedesmal die gleiche Anzahl Buchstaben zu ergänzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine Zeitbestimmung ergeben.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Wer tadelt, hat Lust zu kaufen.

Kapfelrätsel. Friede ernährt, Unfriede verzehret.

Rätsel. Ferien — Ferien.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geßlisch, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.

